

Auf der Suche nach dem „Orient“

Le Corbusier's Voyage Re-oriented 1911–2011

Alle Fotos: © David Bergé



Belgrad

Im Jahre 1911 unternahm der damals 23-jährige Charles Edouard Jeanneret, der später als Le Corbusier bekannt werden sollte, eine „Grand Tour“. Die klassische Route für die „Grand Tour“, wie sie sich seit dem 17. Jahrhundert etabliert hat, verlief von Nord nach Süd, zu den Stätten der Antike. Corbusier jedoch hatte eine unorthodoxe Route gewählt und reiste von Berlin über Prag, Wien, Budapest, Belgrad, Bukarest nach Istanbul und Athen, um zuletzt über Pompeji, Neapel, Rom und Florenz ins heimatliche La Chaux-de-Fonds zurückzukehren. Für ihn ging es in erster Linie um Architekturstudien, um die Besichtigung berühmter Monumente. Er war auf der Suche nach einer Definition für Architektur. Zudem konnte eine solche Bildungsreise für einen angehenden Architekten als Praktikum verstanden werden.

Das Reisetagebuch, durch Skizzen, Texte, Fotografien und Postkarten illustriert, zeigt sich stark vom Tonfall des Kolonialen geprägt. Manche Beurteilungen können nur als Verurteilungen verstanden werden. Aussagen werden schnell und absolut gefällt, so etwa über Belgrad, für das er sich nur zwei Tage Zeit nahm und das er als „häßlichste Stadt in der schönsten Lage“ beschreibt. Die Reisebeschreibungen – bisher nicht auf deutsch erschienen – wurden häufig rezipiert und haben zahlreiche Leser-

Innen in ihrer Wahrnehmung beeinflusst.

Welche Bilder von damals sind noch einflussreich? Haben die Beschreibungen und Urteile über die Städte Wirkungen nach sich gezogen?

100 Jahre nach Le Corbusiers Reise nehmen die Wiener Kuratorin und stadtforschende Kulturtheoretikerin Elke Krasny und der Brüsseler Fotograf David Bergé dessen Beschreibungen und Reiseroute zum Anlass, um Fragen nach dem Format der Bildungsreise zu stellen. Dabei rückt der Begriff der Reise zunächst ins Zentrum der Aufmerksamkeit: Eine solche Reise kann als kulturelles Konstrukt, als Artefakt verstanden werden. Kann heute, in globalisierten Zusammenhängen, eine Reise immer noch als aktuelles Werkzeug der Wissensproduktion dienen? Wie lassen sich historische und aktuelle urbane Strukturen nachzeichnen? Was erzählen Städte uns heute über gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen?

Krasny und Bergé besuchten 2011 fünf Städte auf Le Corbusiers ehemalige Route: Wien, Bukarest, Belgrad, Athen und Istanbul. Die Ergebnisse der Forschungsreise wurden in Ausstellungen im Kunsthaus Mürz (Österreich) und im STUK in Leuven (Belgien) als polyperspektivische Ansichten zu den jeweiligen Orten präsentiert. Bergés Fotografien wurden

mit Zitaten aus Gesprächen, die Krasny und Bergé mit lokalen Experten, Aktivisten und Künstlern geführt haben, zu Installationen zusammengestellt. Die Fotografien machen meist ein unabhängiges, atmosphärisches Feld jenseits des Verbalen auf. Deswegen sind sie auch in keiner der beiden Ausstellungsanordnungen als korrespondierende Teile, sondern jeweils eigenständig angeordnet. Worte und Bilder dienen einander nicht als Ergänzungen, sondern kommentieren sich gegenseitig und rufen Assoziationen auf.

In den Gesprächen stand zunächst die Frage nach den Eigenschaften der jeweiligen Stadt im Mittelpunkt. Wie kann man sie beschreiben? Wie lebt es sich heute in Athen, Istanbul, Wien, Belgrad oder auch in Rom, das in der Ausstellung ebenfalls behandelt wird? Erstaunliche Aussagen sind da festgehalten worden. Rom, mit 70 km Durchmesser die flächenmäßig größte Stadtgemeinde in Europa, wird als Medusa bezeichnet, die sich selbst nicht anblicken kann. Ständige Zuwanderung kriecht informelles Wachstum, chaotisch anmutende Ausbreitung steht der durchstrukturierten touristischen Aufbereitung der historischen Zentren gegenüber. „Mass tourism destroys everything“, lautete eine Antwort. Die Inszenierung der Innenstadt als

ausgegeben wird, erweist sich als rasant galoppierende Gentrifizierung. So etwa in Istanbuls Zentrum, im Bereich des Taksim-Platzes, wo nach zügigen Bau- und Renovierungsarbeiten inzwischen eine so teure Wohngegend entstanden ist, dass viele der früheren Bewohner jetzt aus der Stadt vertrieben wurden. Bergé hat eine neu gebaute Moschee fotografiert, die mitten im unwirtlichen Gelände wie eine Fata Morgana aus dem Nirgendwo aufzutauchen scheint. Sie befindet sich 40 km außerhalb der Stadt und ist mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht zu erreichen. Es gibt hier auch eine Neubausiedlung, die Alternative zur teuren Stadtwohnung.

Für Corbusier war Istanbul das eigentliche Ziel der Reise, in seinem Universum eine projizierte Ikone, das „Konzentrat aller Städte der Welt“. Die Reise in den Orient gelangte hier an ihren Höhepunkt. Wo beginnt der Orient? fragte Krasny konsequenterweise. „Orient“ und „Osten“ werden oft synonym verwendet, im Englischen heißt das Reisetagebuch etwa „Journey to the East“. In ihren Konnotationen weichen die Termini jedoch stark voneinander ab. Dem Begriff „Orient“ haftet das Exotische an, Düfte, Farben, Gewürze, schräge Tonalität und Sinnlichkeit. Mit „Osten“ werden



Belgrad

touristentaugliches Gelände einerseits und die Errichtung von neuen Zentren, die nichts anderes als Container mit Shopping Malls jenseits ästhetischer Kriterien sind, bezeichnen zwei zeitgenössische Entwicklungen.

Die Ergebnisse der Gespräche und Besichtigungen widerlegen so manches Klischee der Tourismus-Industrie, aber auch der Politik. Was positiv konnotiert als Stadterneuerung

eher politische Systeme assoziiert. Welche Landkarten würden aufgrund dieser Assoziationen dem „Orient“, und welche dem „Osten“ zugeschrieben werden?

Für die meisten Befragten gehört der Orient zu einer imaginären Geografie, der man nie angehört. In der andauernden Bewegung kultureller Identitäten bietet der Orient offenbar keine angestrebte Positionierung. „Orientalization is used for tourism“,



Istanbul



wurde in einem Gespräch gesagt. Wie ein Märchenreich entzieht sich der Orient einer realistischen Geografie, wird aber als Zuschreibung an andere als Ausschluss einer aktuellen Weltgestaltung gehandelt. Man setzt sich ab von denen, die im Orient leben.

Die Attitude der kulturellen Überlegenheit ist wesentlicher Bestandteil von Corbusiers Beschreibungen der Städte. Wie geht man als Beschriebene damit um? Die zweite Frage von Krasny bezog sich auf Spuren der Corbusier-Reise: Wurde sie rezipiert? Spielt sie in der Architekturausbildung eine Rolle? Gerade in der so geschmähten Stadt Belgrad nahm man Corbusiers urbanistische Konzepte sehr ernst, aber auch Rom glaubte an neue Monumente. In manchen Fällen scheint erst die Umsetzung seiner Visionen von urbanen Geometrien das Desaster mit heraufbeschworen zu haben, das sich an den Rändern von großen Städten wiederholt: Novi Beograd oder das Einkaufszentrum „Euroma due“ vor den Toren Roms mögen hier als Beispiele stehen. „Die Monumente von heute sind brutal“, hat eine Gesprächspartnerin gesagt. Corbusiers Faszination für totalitäre Politik und seine Verehrung der Gleichförmigkeit gelten als Bausteine der Moderne. In der Arbeit von Krasny und Bergé entsteht ein paradox anmutendes Moment: Durch den Bezug auf Corbusier entfernt man sich von

ihm. Als sähe man verkehrt herum durch das Fernglas, erscheinen seine Anmerkungen minimiert.

Mit dem Fokus auf die Entwicklung der Städte und ihre Resonanzen auf die ihnen zugewiesenen Charakterisierungen verschiebt Krasny den Mythos des Stadtentdeckers und -beschreibers hin zu den wirklichen Protagonisten. In den Fotografien David Bergés zeigen sich Aspekte der Lebendigkeit und Veränderlichkeit von Städten. Man kann das Projekt auch als Aufforderung zur Wiederaneignung eines eigenen Blickes verstehen, um sich von den Klischees vorgefertigter Bilder zu lösen, die die Wahrnehmung trüben, egal ob sie von Architekten oder Tourismus-Experten angeboten werden.

Eine Dokumentation der Forschungsreise ist geplant. In dieser Publikation wird es zum einen um Überschneidungen von kuratorischer und künstlerischer Stadtforschung gehen, zum anderen wird sie sich mit einer kritischen Le Corbusier-Historiografie und Fragen von Bildwerdung von Stadt durch Narration und Visualität befassen.

Susanne Karr

Susanne Karr studierte Philosophie und Germanistik und beschäftigt sich derzeit mit den künstlichen Grenzen von Natur-Kultur, Mensch-Tier und Leib-Seele.

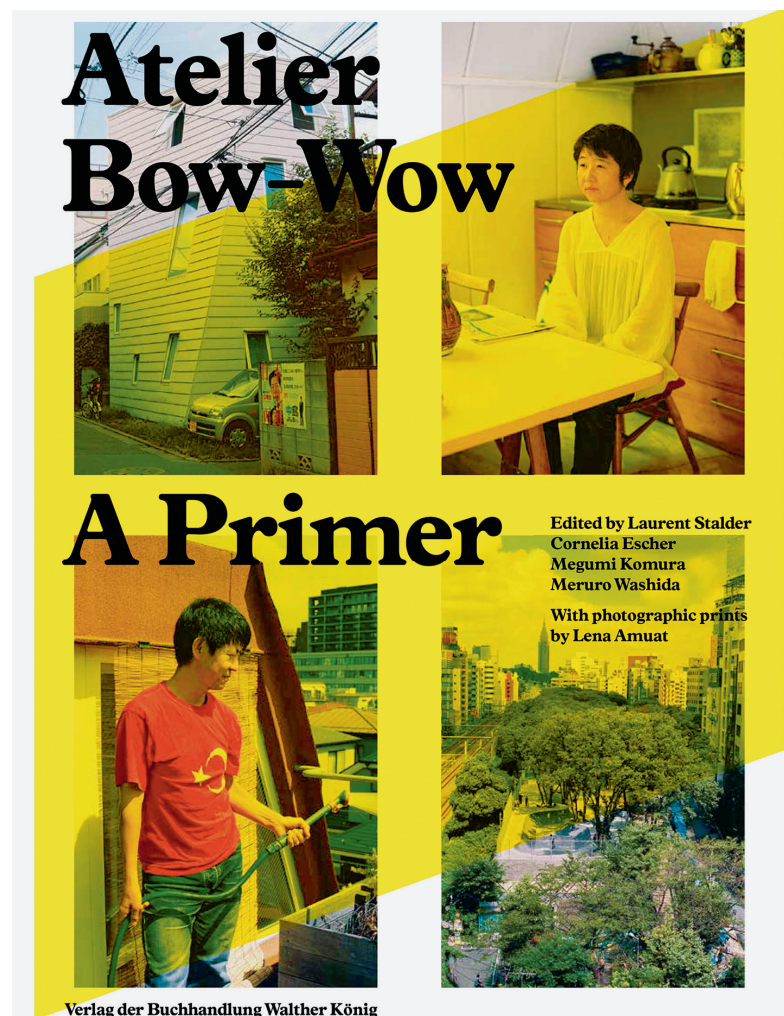
Die Logik der Differenz

Eine Ausstellung von Arbeiten des Atelier Bow-Wow an der ETH Zürich

Die Wahrnehmungsmaschine der Ausstellung setzt gerade dort an, wo man sie nicht erwartet, nämlich mit einer Irritation. In der zentralen Halle des Hauptgebäudes der ETH stehen Möbel: Tische, Stühle und Liegen mit teilweise sonderbaren Formen. Wo sind die Exponate der angekündigten Retrospektive des Atelier Bow-Wow?

Der Bruch mit der eingespielten Gebrauchsweise der Halle ist ein intelligenter Schachzug. Für die Arbeiten des 1992 von Momoyo Kaijima und

Yoshiharu Tsukamoto gegründeten japanischen Architekturbüros Atelier Bow-Wow wurde in Zusammenarbeit des Instituts gta und der Architekten ein zweiteiliges Ausstellungskonzept erarbeitet. Laurent Stalder betonte in seiner Eröffnungsrede den offenen, nicht abgeschlossenen Erkenntnisweg, den das Büro in den letzten 20 Jahren durchlaufen hat. Dies verlangte nach einem besonderen Ausstellungskonzept. Die Kernthemen des Gebrauchs und der Aneignung setzt der erste Teil der Ausstellung. Der zweite Teil,



Atelier Bow-Wow. A Primer, hrsg. v. Laurent Stalder, Meruro Washida, Cornelia Escher, Megumi Komura; Grafik von Cornelia Windlin und Bruno Margreth, Softcover, Englisch. Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König, 2013. 249 Seiten, 68 €, ISBN 978-3-86335-302-5